

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 221.

Donnerstag den 9. August.

1855.

### Bekanntmachung.

Da das zur Gewinnung von Sand vor dem Hospitalthore benutzte Areal immer mehr abnimmt und die daselbst befindliche Sandgrube in nicht zu ferner Zeit ausgebeutet sein wird, so wird, um eine längere Benutzung derselben zu ermöglichen, von jetzt an der Verkauf von sogenanntem Ufersand, welcher nicht durchgeworfen ist, gänzlich eingestellt und nur noch durchgeworfener Sand abgelassen werden, was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Leipzig, den 3. August 1855.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Berger.

### Dem Andenken Friedrich Augusts II.

Zu denjenigen Fürsten, von denen nicht sowohl sogenannte Großthaten, wohl aber zahlreiche Handlungen und Tugenden verklärter Humanität berichtet werden können, gehört ohne Zweifel Friedrich August II. Diese Tugenden, sorgfältig gesammelt, nach ihrem Werthe unparteiisch abgemessen und wiederum psychologisch vereinigt, werden unter der Feder des Biographen ein Charakterbild geben, welches vor dem Richterstuhle dessen, der die Handlungen der Menschen nur nach ihrem stüchlichen Werthe abwägt, vielleicht ein günstigeres Urtheil erfahren wird, als das Charakterbild derer, die vor der Welt als groß bezeichnet werden. Es ist diese Hoffnung um so berechtigter, als aus den einfachsten Handlungen Friedrich Augusts zu erkennen ist, wie Fürst und Mensch bei ihm in einem solchen Einklange standen, daß der „Mensch mehr als Führer, denn als einfacher Begleiter“ des Erstem erscheint. Seine Handlungen waren daher vorzugsweise Handlungen der Milde, der Leutseligkeit — der Humanität, wie sie allerdings anderwärts auch vorkommen, die aber noch dadurch einen besondern Werth erhielten, daß sie sich meistens in das Gewand der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit verhielten und so nicht einmal dem Schmeichler Stoff für das Geschäft der Uebertreibung gewähren konnten.

Es wäre übrigens gewiß besser gewesen, wenn in den Jahren der Bewegung denen, die man damals „Volk“ nannte, das Bild ihres Fürsten in der angeedeuteten Weise genauer bekannt gewesen wäre. Vielleicht hätten sich dann die Wogen der Revolution nicht erst am Throne brechen müssen. Wie sehr sich ihre angreifende Spitze an der persönlichen Kenntniß dieses Fürsten abzustumpfen vermochte, weiß Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung; wie ihm aber diese Kenntniß geworden, zeigt folgende Geschichte:

In den Jahren 1835—1845 war ich der Leiter einer Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für arme Waisen in Dresden. In einem dieser Jahre — ich glaube daß es das 1838. oder 1839. gewesen ist — und an einem regnerischen Tage wollte ich eben ausgehen, als ein Knabe mit der Meldung in mein Zimmer stürzte, „der König ist unten“. Ich trat ans Fenster und sah, daß ein Herr und eine Dame vor der Thür standen, die ich sofort als den König nebst seiner Gemahlin erkannte. Sie waren beide ohne irgend welche Begleitung. Ich hatte Ursache, über diesen Besuch erschrocken zu sein, da sich die Anstalt nothwendiger Reinigungs-geschäfte wegen nicht eben vortheilhaft präsentirte. Erschrocken also eilte ich die Treppe hinab, über die Hausflur und fand die beiden Majestäten wartend auf der Schwelle. Bei meinem Erscheinen hatte der König sofort seinen Hut abgenommen. Er behielt denselben in der einen Hand, während er in der andern einen Regenschirm trug. Die Königin fragte mich, ob ich der Director sei, welche Frage ich mit Ja beantwortete und hierauf mit großer Verlegenheit bemerkte, wie sehr ich bedaure, daß Ihre Majestäten gerade heute gekommen seien. Der König sah die Königin lächelnd an, Legtere aber sagte: „Nun, gehen Sie voraus und zeigen Sie

uns die Anstalt.“ Ich führte Dieselben zunächst auf den Schlafsaal. Noch immer trug Se. Majestät Hut und Regenschirm in den Händen. Und da es nun hier der geöffneten Fenster wegen sehr zog, fühlte ich mich mehrmals versucht, den König zu bitten, sich zu bedecken. Eine Anekdote von Friedrich dem Großen, zu der eine gleiche Bitte eines Directors des Halle'schen Waisenhauses Veranlassung gegeben haben soll, hielt mich jedoch zurück. Nur erst auf Bitten seiner Gemahlin bedeckte sich der König, indem er mich dabei sichtlich verlegen ansah. Da ich nach und nach unbefangener wurde, fing auch der König an zu sprechen, der bisher geschwiegen hatte; da ich ihn aber nicht sogleich verstand, nahm unsere Unterhaltung wieder einen bellommenen Charakter an, den zu heben Ihre Majestät die Königin eifrigst und freundlichst bemüht war. Als wir nun so in einer Schulklasse angekommen waren, in der unter andern auch eine schwarze Tafel mit Ziffern beschrieben aufgestellt war, sagte der König: „Ah, hier ist gerechnet worden. Wie weit bringen es Ihre Schüler in diesem Gegenstande?“ An meine Antwort knüpften sich wieder neue Fragen und es begann nun eine Unterhaltung, bei der Se. Majestät in ganz specielle Dinge des Armenschulwesens einging. Auf die von mir ausgesprochene Ueberzeugung, daß auch arme Kinder eine ihren Verhältnissen zwar angemessene, doch aber immer gediegene Bildung erhalten müßten, erwiderte der König: „Ganz gewiß; einfach, aber gründlich muß die Bildung sein.“ „Und verbunden mit Gottesfurcht“ — fügte Ihre Majestät die Königin hinzu. — In einer andern Schulklasse war das Bild des Gründers dieser Anstalt, des in Dresden verstorbenen Consistorialraths Kädler, an der Wand angebracht. Se. Majestät wendete sich sofort mit Fragen über diesen Mann an mich. Da ich mir nun kurz zuvor die Geschichte der Gründung und Entwicklung dieses Instituts — so gut dies möglich war — aus den Acten gezogen hatte, erlaubte ich mir, dem steigenden Interesse des Königs dadurch entgegen zu kommen, daß ich mich erbot, Ihm diese Geschichte zu übersenden, welches Anerbieten auch Se. Majestät huldvoll annahm. — Nach etwa einer halben Stunde, die mir anfangs so peinlich zu werden drohte, endlich aber so angenehm geworden war und mich heute noch mit freundlichen Erinnerungen erfüllt, entfernten sich mit huldvollem Gruße die beiden Majestäten. — Man kann hier fragen, was denn der eigentliche Zweck dieses Besuchs gewesen und was nun endlich dabei herausgekommen sei. Nun, es ist bekannt, wie namentlich Ihre Majestät die Königin Marie allen Wohlthätigkeitsanstalten, insbesondere aber denen Dresdens immer die lebhafteste Theilnahme und Unterstützung hat angedeihen lassen. Ohne Zweifel hatte der König seine Gemahlin auch in die hier in Rede stehende Anstalt einführen wollen, denn sehr bald hatte nun das Institut die Freude, Ihre Majestät nur in Begleitung einer Hofdame alljährlich ein- und auch zweimal wieder zu sehen. Mit wurde dadurch die Möglichkeit, manches zur Ausführung zu bringen, was mir sonst wahrscheinlich nicht so leicht geworden sein würde. Das Institut mit seinen vorzugsweise durch Brot- und